

Halle'sches Tageblatt.



Er erscheint täglich Nachmittags
mitt Ausnahme der Sonntags- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle 3 Mark,
und durch die Post bezogen
2,50 Mark.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluss Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis
für die viergepaltenen Corpuß-
Seite oder deren Raum 15 Pf.

Reclamen
vor dem Tageslocher die drei-
gepaltenen Corpußseite oder deren
Raum 10 Pf.

Nr. 240.

Mittwoch, den 14. Oktober 1891.

92. Jahrgang.

* Zu Virchow's hiezigstem Geburtstag.

Heute, am 13. Oktober, feiert das Oberhaupt der medizinischen Wissenschaft, Rudolph Virchow, seinen hiezigsten Geburtstag. Ganz Deutschland, ja man könnte sagen Europa hat sich gerüstet, um dem großen Gelehrten an diesem Tage zu zeigen, wie man seine unsterblichen Verdienste um die Wissenschaft ehrt und ihnen forschenden, umfassenden Geistes volle Anerkennung zu Theil werden läßt. Kostliche Gedenkschriften, zu welcher Virchow oft selbst den Grund gelegt, wird überall außer Augen gerückt und alle Parteien feiern den Mann der Wissenschaft, einer der Ersten in der Reihe der Ritter vom Geiste.

Im dem pommer'schen Städtchen Schivelbein ist der Jubilar vor 70 Jahren geboren, machte seine Studien an der Universität zu Berlin und begann dann im Jahre 1843 seine Laufbahn als Unterarzt. 1846 wurde er Professor an der Charité und begründete im folgenden Jahre mit Reinkartz das Archiv für pathologische Anatomie und Hygiene und für klinische Medizin, das er nach dem Tode seines Mitarbeiters allein weiterführte. Er begann ferner Vorlesungen über pathologische Anatomie, habilitierte sich an der Berliner Universität und ging 1848 im Auftrage der preussischen Regierung nach Düsseldorf, um den dort epidemisch aufgetretenen Hungertypus einer genauen wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Seine Erledigung der letzteren Aufgabe war nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine That ärztlichen Heldenthat. Mit gleicher Unerblichkeit trat der junge Gelehrte auch für seine politischen Ueberzeugungen ein. Er betheiligte sich lebhaft an den freisinnigen Bestrebungen jener unruhigen Zeit und ward deshalb 1849 pflichtlos aus seinem Amte entlassen. Die bayerische Regierung bewilligte ihm, den entlassenen Berliner Professor für die Würzburger Hochschule zu gewinnen, wozin er als vordemlicher Professor der pathologischen Anatomie berufen wurde und wo er nun sieben Jahre in dieser Stellung verlebte.

Virchow hatte 1848 und 1849 mit Keubler's eine Wochenchrift „Die medizinische Reform“ herausgegeben und ließ nun seinen Mittheilungen über den obersteilischen Typus“ in die Fachzeitschriften großes Aufsehen erregende Schrift über „Einheitsbestrebungen in der wissenschaftlichen Medizin“ folgen. In seiner Würzburger Thätigkeit zählte er, der selbst die Ansichten Kossian's, des Begründers der pathologisch-anatomisch-medizinischen Schule in Deutschland, zu kritisieren und ihnen seine abweichenden Anschauungen über die Ursachen der Krankheiten entgegenzustellen wagte, bald zu den hervorragendsten Lehrern. Im Jahre 1856 berief man ihn nach der preussischen Hauptstadt als 1856

verfügt Professor und Direktor des neugegründeten Pathologischen Instituts, das er zum Range einer wahren Musteranstalt erhob. 1874 wurde er zum Geheimen Medizinalrath ernannt; auch leitete er seit einer Reihe von Jahren bereits die Berliner Medizinische Gesellschaft als erster Vorsitzender.

Virchow's hervorragendstes Werk ist seine cellulare Theorie der Krankheiten, durch die er der Reformator der Pathologie geworden ist. Nach der Begründung der Zellenlehre, welche die Zelle als das mikroskopische Element aller thierischen wie pflanzlichen Körper nachwies, die den Ausgangs- und Mittelpunkt sämtlicher Lebenserscheinungen bildet, stellte er die Ansicht auf, daß die Zelle auch zugleich das Krankheitszentrum darstellen muß, denn jede Krankheit sei ja nur eine eigenthümliche Erscheinungsweise des Lebens. Außerdem verdankt wir seinem rastlosen Streben eine Menge weiterer Forschungen und Entdeckungen, in erster Linie auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie oder Lehre von den anatomischen Veränderungen, welche die Organe unter abnormen Lebensbedingungen erfahren. Virchow's Forschungen erst stellten allgemein fest, daß „die krankhaften Veränderungen der großen Körperorgane sich aus Entzündungen der verschiedenen Gewebe zusammenlegenden Arten von Zellen aufbauen und daß ihnen wiederum gewisse Typen krankhafter Veränderung, wie Schwellung, Schrumpfung, Verkalkung und fettige Entartung, ungemessene Vermehrung der einzelnen Zellindividuen u. s. w., eigen und vielfach gemeinsam sind.“ Weiter stellt uns der Mann, die zahlreichen Werke Virchow's hier einzeln aufzuführen, bemerken wollen wir nur noch, daß er als Begründer und Vorsitzender der deutschen Anthropologischen Gesellschaft auch zum Hauptvertreter dieser Wissenschaft geworden ist. Seine prähistorischen Forschungen haben Virchow belanlich zu einem Gegner der Darwin'schen Lehre von der Artenentstehung gemacht. Insbesondere liegt er den Uebertragungen jener Schüler und Anhänger des großen englischen Forschers ablehnend gegenüber, welche schon den Stammbaum zwischen dem Affen, dem prähistorischen und dem heutigen Menschen glücklich zu Stande gebracht haben. Virchow hält daran fest, daß der affenartige Vornientel, der „Proanthropos“, noch nicht gefunden ist. „Die Pathologie, selbst die Anatomie“, sagt er, „haben seit aller Zeit gewisse Uebertragungen zur Nahrungsbereitung benutzt, ohne daß man damit einen inneren genetischen Zusammenhang bezeichnen wollte. In diesem weiten Sinne sollte man heutzutage nicht von affenähnlich, pithekoïd, sprechen. Nicht jede thierische Abweichung vom Normalbaue, am wenigsten eine solche, welche nur in entferntester Weise an den Typus der Affen erinnert, darf pithekoïd genannt

werden; vielmehr muß eine positive Ueberbestimmung der Bildung, und zwar nicht mit einem gedachten Affen, sondern mit einem bestimmten Affen, einer bestimmten Spezies, Art, vorhanden sein. Die Abweichung darf auch nicht zufällig durch das Zusammenwirken externer anormaler Ursachen, sondern sie muß spontan, durch einen „inneren Bildungstrieb“ hervorgerufen sein.“

Wie Virchow bei seiner enormen wissenschaftlichen Thätigkeit noch Zeit und Muße finden konnte, sich mit Politik und sonstigen Angelegenheiten zu befassen, mag Vielen ein Räthsel sein. Und doch hat er auch hier, und das müssen seine Gegner ebenfalls zugeben, Hervorragendes geleistet. 1861 wurde er zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses gewählt, und seit 1880 ist er auch Mitglied des Reichstages, dem er sich zuerst fernhielt. Er hat während seiner 30jährigen parlamentarischen Wirksamkeit stets der Opposition angehört und wenn er auch manchen Fehler begangen hat, wie erklaren nur an seinen Verhütungsvorschlag im Jahre 1869, so war er in allen Fragen, welche er berührte, immer noch unermüdet. In dem Kulturkampfe, dessen Namen von ihm stammt, stand er in der ersten Reihe und hat die Ultramontanen durch seine überraschende Kenntniss der katholischen Kirchengeschichte oft in Erstaunen versetzt. Ferner sind seine Verdienste um die Entwicklung der gesundheitspolitischen Einrichtungen der Stadt Berlin keineswegs von allen Seiten anerkannt. Seit 1859 ist er Stadtverordneter und lehrer unermüdeten Arbeitskraft und lehrer selbstlosen Hingabe an dies gewaltige städtische Gemeinwesen ist die Durchführung der städtischen Entwässerungs-, Reinigungs- und Wasserzuführungs-Anlagen, nicht minder aber auch die Errichtung von Muster-Krankenanstalten aller Art zu danken. Virchow gab hier geradezu den Anstoß zu einer neuen Entwicklung im Krankenhausbauwesen; das Berliner Beispiel fand sehr bald und weithin Nachahmung.

Mag man nun irgend welcher Partei angehören, jedenfalls haben wir Deutsche guten Grund, stolz darauf zu sein, daß solche Männer, wie Virchow, unserer Nation angehören. Herzinnig ist der Glückwunsch und der Dank, der dem großen Gelehrten heute von allen Seiten entgegenbringt, und an ihn schließt sich die Hoffnung, daß seine wunderbare geistige Kraft noch lange zum Segen der Menschheit weiter wirken möge!

Die Englische Kritik über die Expedition Zelewski.

Das belagerte Verdict des Corps Zelewski hat im Inlande und Auslande den Anlaß zu vielen Entwürfen gegen das in Deutsch-Ditavria besetzte System

[Nachdruck verboten.]

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte von J. Hawthorne.

Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.

„Nun kam es aber der Gesellschaft vor allem darauf an,“ fuhr Schlepffuß mit besonderem Nachdruck fort „daß der Verdacht des Mordes nicht auf sie gelenkt wurde. Wenn man Hanter todt fand und nur das silberne Stui vermisse, so konnten die zwei Umstände leicht von der Polizei in Verbindung gebracht und dadurch die Entdeckung des Täthters herbeigeführt werden; denn keinem Verdächtigen wird so rasch nachgehirt als einer Mordthat. Hatte aber allen Anschein nach das Verschwinden des silbernen Stuis nichts mit dem Morde zu schaffen, so galt dieser für die That gemener Bösewichter und die richtige Fährte — auf welche das Cigarrenetui hinwies blieb unaufgepürt.“

„Geht auch,“ unterbrach ihn der Inspektor etwas ungeduldig, es verhielt sich alles wirklich so, wie Sie sagen, so erklärt das weder den zweiten Besuch noch den Einbruch. Es wäre auch auf andere Art ein Verbrechen gewesen, der Sache den Anschein eines gewöhnlichen Raub- und Diebstahls zu geben.“

„Aber,“ warf Schlepffuß mit großer Beharrlichkeit ein, „wie sollen gewöhnliche Diebe denn wissen, wo sich das Stui befindet? Nur Hanter selbst konnte entfallen, an welchem Orte er es verbrachte. Jene Frau erzählt Auftrag dies von ihm zu erlangen. Sie mußte ihn allein sprechen, darum warzte sie bis Mitternacht. Natürlich war ihm schon, von früher her bekannt, daß sie mit der Gesellschaft in Verbindung stehe. Irigend welche ausreichende Beweise mußte ihr als Vorwand dienen, das Stui kam nur gelegentlich zur Sprache, denn Hanter durfte vor allem nicht Anzeichen zeigen, daß man Wissen gegen ihn im Schilde führte, sonst wäre er auf seiner Hut gewesen und der ganze Plan wäre gescheitert. Nachdem die Angelegenheit erfahren was sie wissen wollte und Hanter ganz in Sicherheit gewahrt war, verließ sie das Haus

wieder. Eine Stunde später erfolgte der Einbruch; dabei kann sie Gehilfen gehabt haben, denen sie nur den Verdacht des Stuis anzugeben brauchte, ohne selbst zugegen zu sein. — Da aber Hanter's Sog nicht zu sagen weiß, ob es der Schatten eines Mannes oder einer Frau war, den er auf dem Hofhof gesehen — so wäre die Gegenwart der Frau nicht ausgeschlossen. Nach meiner Ansicht war also der erste Besuch die notwendige Vorbedingung und der zweite die Folge des ersten; so erklärt sich auch die seltsame Verwüstung des Zimmers, die sonst ganz zwecklos erscheint und ferner.“ — schloß Schlepffuß mit bedächtigen Kopfnicken, „das angezeigte und sonderbare Benehmen der Frau, die ich am folgenden Morgen auf der Straße sah.“

„Sie glauben also in ihr die Schuldige zu erkennen?“ fragte der Inspektor.

„Wenigstens könnte man das fürs erste in Erwägung ziehen.“

Nachdenklich und schweigend saß der Polizeichef eine Weile da, dann sagte er: „Nun sich ist Ihre Geschichte so unwahrscheinlich nicht. Aber offen gestanden, bezweifle ich stark, daß sich die Sache so zugetragen hat. Wäre Hanter Anstich oder Mißthät gewesen, so würden wir darum wissen. Die Leute kommen aus Europa zu uns herüber, um gegen ihre Regierung Verordnungen anzusetzen nicht gegen untere; sie machen große Worte und meistens läuft alles auf leeres Gerede hinaus. So verstande und geheimnißvolle Kunstgriffe, wie Sie da annehmen, hätten gar keinen Zweck. Die Sache mit dem silbernen Stui muß aufgeklärt werden, doch wird sie schwerlich mit dem Einbruch und Mord etwas zu schaffen haben. Bis jetzt ist das meine Ueberzeugung — aber ich kann mich irren. — Morgen erhalten wir Bericht über den Revolver, vielleicht bringt uns das auf die rechte Fährte! Inzwischen mögen Sie immerhin die Angelegenheit mit dem Cigarrenetui weiter verfolgen. Haben Sie sich denn eine genauere Beschreibung davon verschaffen können?“

„Genau genug, um als Anhalt zu dienen. Silberne Cigarrenetuis kommen ja überhaupt nicht so häufig vor. Nach dem, was Madame Grouz sagt, scheint es ein

russisches Fabrikat, seine Nello-Arbeit, massiv und schwer mit schöner Gravirung und einem Monogramme verziert — sie meint mit A. H., den Anfangsbuchstaben von Louis Hanter's Namen — doch das ist vielleicht nur ein Zufall.“

„Ein merkwürdiges jedenfalls. Nur wird die Sache dadurch nicht klarer, soviel ich sehe.“

„Im Gegentheil, noch unzugreiflicher,“ bestätigte Schlepffuß mit zufriedener Miene.

Wenn das Stui wirklich von solcher Wichtigkeit ist, wie Sie meinen,“ fuhr der Inspektor fort, „so ist es sicher nicht ins Versteck gewandert. Entweder ist es gar nicht mehr vorhanden oder es wird sorgfältig verwahrt. Diebe würden es sofort einschmelzen und als Silberbarre verkaufen. Bei einem so leicht kenntlichen Gegenstand, wird meist die größte Vorsicht angewendet und wir kommen ihm schwerlich auf die Spur.“

„Wohl war,“ sagte der andere und zog die Stirne in Falten. „Ich muß eben sehen, was sich thun läßt. Vielleicht finde ich den Droschkentritter, der sie gefahren hat. Ich könnte einen Antrag in die Zeitung stellen, daß der Mann, welcher eine Dame am 29. Dezember um Mitternacht nach der 26. Straße gefahren hat, sich melden soll. Oder ich ziehe bei den anderen Droschkentrittern Erkundigungen ein. Möglicherweise begegne ich auch dem Herrn und der Dame selber — dann will ich sie schon nicht wieder aus den Augen verlieren.“

„Wenn die Sache geheim gehalten werden muß, ist der Kutscher natürlich beizuhalten worden um seinen Mund zu halten,“ bemerkte der Inspektor. Auch braucht es gar keine Droschke gewesen zu sein, sondern eine Fußwägen die ein Helfershelfer gefahren hat. Aber legen Sie nur Ihre Nachforschungen fort — wir werden ja sehen, was dabei herauskommt. — Haben Sie sonst noch eine Theilnehmung?“

„Für jetzt nicht, Herr Inspektor.“

„Dann, Gute Nacht.“

Schlepffuß entfernte sich; der Polizeichef griff nach Hut und Ueberzieher, zündete sich eine Cigarre an und überließ das unheimliche Gemach den dort haufenden Spekten.

(Fortsetzung folgt.)

und zu Vorrichtungen anderer Colonisationsmethoden gegeben. Den Standpunkt, welchen Graf Joachim Pfeil vertritt, nimmt im Wesentlichen auch Dr. Hans Meyer ein, welcher empfiehlt, von den nächsten Flüssen ins Innere Abfland zu nehmen, deren jeder die Zahl der Felder vermehrt, dagegen die der Flüsse nach den Landstrichen in Anspruch zu nehmen, die Meier zu erhalten, die Flüsse zu verbessern, nach Möglichkeit dem Sklaventhandel zu weichen, ohne das zur Bewirtschaftung des Landes unentbehrliche Sklavengeld zu beeinträchtigen, und die Ausgaben durch mäßige Zölle und Wohnungssteuern zu decken. Unmöglich müßte von der Küste aus die Grenze des bewirtschafteten Landes vorgeschoben werden. Dieser Auffassung macht namentlich die andere den Rang streitig, daß vor Allem die Haupthandelsstraßen gesichert werden müssen, weil nur dadurch die Zollentnahmen gesichert sein würden. Befestigte Stationen halten die einen für ausreichend, Andere verlangen den Bau einer Eisenbahn nach den großen Seen.

In Englischen Blättern wird an den Deutschen Expeditionen eine besonders scharfe Kritik geübt, die Datenluft der Chefs gerügt und auf das Mißverhältnis zwischen den weitreichenden Unternehmungen und den geringen verfügbaren Mitteln hingewiesen. Was den letzten Punkt angeht, so ist man in England kaum derufen, ihn zu argüen in dem Augenblicke, in welchem die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft, mit leeren Händen daselbst, die Hilfe der Regierung anruft. Und wenn die Deutschen die Abhandlung von Kampf und Gewalt, die Selbstbeschränkung und moralische Eröberung empfohlen wird, so weiß die Geschichte der Britischen Colonialpolitik in älterer und neuerer Zeit ein gemischtes System, nach Gelegenheit Strenge, ja Härte, und wohlwollendes, materiell erpressliches Walten aus, dieses aber noch nicht lange.

Noch kein Vierteljahrhundert ist es her, daß England in Irland mit wohlgemeinten Reformen und verhältnißlichen Maßregeln begannen hat. Viele Jahrhunderte vor dort brutale Gewalt geübt. In Indien ist bis zur Mitte dieses Jahrhunderts eine richtungslose, kein Mittel fehlende Vergrößerungs- und Ausbeutungspolitik befolgt worden, ein Gift wurde gegen den anderen, und Stamm gegen Stamm, Religion gegen Religion ausgeübt. Seit der Niederwerfung des Aufstandes von 1857 herrscht erst, von Lord Elgin eingeführt, ein weißes Regiment der Duldsamkeit, Reform und Erschließung aller Hilfsquellen des ungeliebten Reichs. Gleichwohl fehlen nicht kriegerische Unternehmungen, wie vor einigen Jahren in Birma und jüngst in Manipur.

Ägypten erfreut sich gegenwärtig zunehmenden Wohlstandes und die stolze Prophezeiung Samuel Paters, daß der Sudan nach fünfzig Jahren unter Englischer Verwaltung von Schienenwegen durchzogen, mittels Rischschiffen und großer Wasserkanäle mit der ungeliebten Frankreich verbunden sein werde, ist vielleicht kein prophethisches Wort. Aber Sir Samuel ist 1884 mit 7000 Mann Ägyptischer Truppen im nördlichen Sudan von den Arabern vollständig geschlagen und hat sich verächtlich nur durch die Schnelligkeit seines Rückzuges in Sicherheit bringen können. Ein Jahr zuvor war Sids Pascha mit 8000 Mann gänzlich aufgeritten. Dann begann die moralische Eröberung der Engländer mit dem Bombardement von Alexandria, welchem vierjährige Kämpfe gefolgt sind. Noch 1888 mußte General Grenfell bei Suakin seine Truppen gegen Dsman Nigra führen, und 1889 fand das blutige Treffen bei Kosti an der Südgrenze Ägyptens statt. Blut ist also auch dort reichlich geflossen, bevor die Arbeiten des Friedens in umfassender Weise unternommen und mit Glück unruhige Stämme im Süden zum Landbau angeleitet worden sind. Aber wird dies Dauer haben? Allen Anheben nach tragen sich viele der Engländer bereits mit Plänen, in den Sudan vorzudringen und die Dschinge in ihrem Heim aufzulösen. Diese Expedition würde vor der des verunglückten Lebens in den Vorzug, dem Systeme der moralischen Eröberung anzugehören, kaum beanspruchen dürfen.

Der Fall Jemenst hat keine prinzipielle Bedeutung, er enthält nur eine Warnung vor der Wiederkehr großer Unvorsichtigkeit.

Deutschland.

Berlin, 12. Oktober. Das kgl. Staatsministerium hat unlängst beschloffen, daß der Disziplinarrichter, welcher über einen vom Strafrichter abgerichteten Fall zu entscheiden hat, an die Entscheidung des letzteren, abgesehen von den in dem § 5 des Disziplinargesetzes getroffenen speziellen Bestimmungen, nicht gebunden, vielmehr zur freien Beurtheilung des Thatbestandes berechtigt und verpflichtet ist, sowie ferner, daß der höhere Dienstvorgesetzte beauftragt ist, unter Aufhebung einer von der nachgeordneten Dienstbehörde getroffenen, wenn auch im Widerspruch mit dem Disziplinarrichter selbstständig getroffenen Entscheidung zu treten.

Der dem Bundesrathe vorgelegte Entwurf von Vorschriften über die Inhabilitäts- und Altersverhältnisse der Hausgewerbetreibenden der Tabakfabrikation erstreckt die Verpflichtung auf solche selbständigen Gewerbetreibenden, welche in eigenen Betriebsstätten im Auftrage und für Rechnung von Fabrikanten oder Fabrikanten mit der Herstellung oder Verarbeitung von Zigarren oder anderen Tabakfabrikaten beschäftigt werden, und zwar auch dann, wenn diese Hausgewerbetreibenden die zu verarbeitenden Stoffe selbst beschaffen, und auch für die Zeit, während welcher sie dorthin übergehend für eigene Rechnung arbeiten. Die Versicherung erfolgt am Betriebsort des Hausgewerbetreibenden.

Berlin, 11. Oktober. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Nachdem seit einiger Zeit die auf öffentlichen Straßen und Plätzen und an anderen allgemein zugänglichen Orten aufgestellten automatischen Verkaufsapparate vielfach zum Betriebe von kleinen Druckwerken, insbesondere von Jugendbüchern benutzt werden, ist an den Minister des Innern die Frage vorangereitet, ob hiergegen mit polizeilichen Maßnahmen vorzugehen sei. In einem Kundenerlaß an die kgl. Reichsregierungspräsidenten und an den kgl. Reichsregierungspräsidenten in Berlin äußert sich in Folge dessen der Minister hierüber wie folgt: Es mag vorläufig dahingestellt bleiben, ob es nach Lage der Verhältnisse zulässig ist die in Rede stehende Verwendung der Automaten von Holz wegen allgemein zu verbindern für notwendig, kann ich ein solches Einschreiten nicht ansehen, da, so viel mir bekannt geworden ist, der Inhalt der bisher durch Automaten selbstergebenen Druckschriften im Allgemeinen zu Bedenken keinen Anlaß gegeben hat, manche dieser Druckschriften vielmehr nicht ungeeignet scheinen, zu erlaubter Unterhaltung zu dienen und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse beitragen. Abgesehen hiervon, ist aber dem fraglichen Verbot nur ein sehr beschränkter Werth beizulegen, da diejenigen Schriften, deren Vertrieb durch Automaten erfolgt, wohl ausnahmslos auch in den Händen der Buchhändler, Buchbinder und Schreibwarenhandl. häufig zu haben und dort von Jedermann zu den gleichem Preisen wie durch die Automaten zu erhalten sind. Es wird genügen, wenn die Polizeibehörden den automatischen Vertrieb von Druckschriften überall aufmerksam überwachen, dafür Sorge tragen, daß die Automaten nicht zur Verbreitung von Schriften unzulässigen Inhalts benutzt werden und allen Zuwiderhandlungen in geeigneter Weise entgegenzutreten. Diese Uebewachung wird mit besonderen Schwierigkeiten nicht verknüpft und sogar noch leichter als diejenige des heimlichen Betriebes unzulässiger Druckwerke in Händen auszuführen sein, da zum Betriebe von Druckschriften verwendeten Automaten als buchhändlerische Verkaufsstätten im Sinne des § 14 der Gewerbeordnung zu betrachten sind und mithin der dort vorgeordneten Anzeigepflicht unterliegen.

N. L. C. Berlin, 11. Oktober. Nach unsern Informationen wird der Reichstag unmittelbar nach dem 10. November, bis zu welchem Termin sich die Vertagung erstreckt, wieder einberufen werden; nach andern Angaben soll damit noch etwa acht Tage länger gearbeitet werden. Wir wissen nicht, warum die Wiederholung der parlamentarischen Arbeiten noch hinausgeschoben werden soll. Denn wenn auch der Etat zu Beginn der Sitzungen noch nicht fertig sein sollte, so gibt es doch andere Arbeiten genug, z. B. das Krankenlasten- und das Telegraphengesetz, von Anträgen aus dem Hause ganz abgesehen. Im Interesse der geschäftlichen Dispositionen wäre es sehr wünschenswert, wenn der Reichstag möglichst früh wieder in Thätigkeit gesetzt würde. Das zweite Drittel des November ist schon ein recht später Anfangstermin; wenige Wochen nur, und die Weihnachtserien bringen wieder eine Unterbrechung. Um die Mitte Januar tritt dann auch das Abgeordnetenhaus zusammen und die vielfachen Unbequemlichkeiten des Nebensitzens der beiden Parlamente beginnen wieder. Es wäre zu wünschen, daß der Reichstag seine Arbeiten in der Hauptlage beendigt hätte, bevor das Abgeordnetenhaus in die Entscheidungskämpfe um den bevorstehenden Gegenstand seiner bevorstehenden Session, das Volksausgesetz, tritt. Das wäre bei frühzeitigem Beginn der Reichstagsarbeiten wohl zu erreichen, da ein ungewöhnlich umfangreicher Arbeitsstoff dem Ansehen nach nicht vorliegen müßte; die Beachtung der Handelsverträge kann der Natur der Sache nach allzu lange Zeit nicht in Anspruch nehmen. Der Reichstag hat am 9. Mai seine Thätigkeit geschlossen; eine Pause von einem voll-n halben Jahr sollte doch keiner weiteren Verlängerung bedürfen. Ein glatter Verlauf der parlamentarischen Zeit hängt so sehr von richtigen und zweckmäßigen Dispositionen von Anfang an ab, daß der Wunsch, der Beginn der Winteression möge nicht unnützlich hinausgeschoben werden, wohl gerechtfertigt ist.

N. L. C. Berlin, 12. Oktober. Die Commission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches trat heute wieder zusammen, und die im Frühling dieses Jahres ausgesetzte Materie der juristischen Personen zu beraten. Zahlreiche Commissarien des Reichsamts des Innern und der preussischen Ministerien waren erschienen; dieselben erklärten, daß das gedachte Reichsgesetz und das preussische Staatsministerium bisher zu der Frage, ob die Einsetzung der juristischen Persönlichkeit rechtsgesetzlich zu regeln sei, noch nicht hätten Stellung nehmen können. Da diese hochwichtige Frage die Vorbereitung für die Behandlung der ganzen Materie ist, beschloß die Commission nach längerer Debatte, die Beachtung des Abschlusses „Juristische Personen“ einmüthig auszusprechen und zunächst in die Beratung des Obligationenrechts einzutreten.

Die durch die Zeitungen gegangene Angabe, daß die Reichstagswahl in Stolp-Lauenburg auf den 20. Oktober angelegt sei, bestätigt sich nicht. Ein Termin ist überhaupt noch nicht festgesetzt.

N. L. C. Berlin, 12. Oktober. Die traurigen Folgen ultramontaner Thätigkeit auf dem Gebiete der Schulbildung, wie sie durch die jüngste Volkszählung in Belgien festgestellt worden sind. In der Stadt Brüssel waren 52.000 Personen oder 30 pCt. des Lesens und Schreibens vollständig unkundig; in den Vorstädten noch mehr. „Da die Hauptstadt Brüssel“, schreibt der dortige Correspondent der „Preuss.“, „als der geistige Mittelpunkt Belgiens und als die Stadt gilt, in der die Volks-

bildung noch auf der höchsten Stufe steht, so kann man sich vorstellen, wie es damit anderswo, zumal auf dem Lande ausseht. Im Ausland dürften die Verhältnisse kaum viel ärger beschaffen sein. Dabei denkt unsere Regierung gar nicht daran, den Schulzwang einzuführen und ihre Organe werden im Gegentheil nicht müde, zu betonen, daß zu viele Schulen im Lande sind.“

Berlin, 12. Oktober. Im Vortragslokal der Selegenschaft hat gestern Vormittag eine Sitzung des nationalliberalen Central-Comitès für die Rheinprovinz unter dem Vorsitz des Directors Dr. Oscar Säger statt. Der Sitzung wohnten u. a. der Abgeordnete Seyffardt-Neuburg, Schneider Essen, Böttlinger-Weinmann, Oberlandesgerichtspräsident Strümann und Geheimrath Knebel bei. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung begrüßt hatte, verbreitete sich derselbe über die politische Lage und insbesondere über die Lage der nationalliberalen Partei. Er betonte, daß die Partei gut daran gehen habe, wirtschaftlichen Fragen keinen Einfluß auf ihre Zusammenfassung zu gestatten. Redner ermahnte die Parteigenossen, sich durch einzelne Mißerfolge nicht entmutigen zu lassen, sondern an dem in den Jahren 1866 und 1870 mühsam geschaffenen Reichsboden festhalten und das Errungene in friedlicher Weise weiter zu entwickeln. Zum Schluß ermahnte Redner, nochmals ruhig weiter zu arbeiten. Die Partei möge ihren Sitz darin finden, daß sie aus selbständig denkenden Männern bestehe, welche die Erhaltung und Weiterentwicklung der nationalen Rechtsordnung erstreben. Professor Kapf-Bonn hielt sodann einen längeren lichtvollen Vortrag über den auf dem Berliner Parteitag vom gestrigen Grundlag: „Die nationalliberale Partei, keine wirtschaftspolitische Partei“, und führte eingehend aus, aus welchen Gründen es für die Partei unzulässig ist, wirtschaftliche Fragen in ihr Programm aufzunehmen. Diefem Umstande habe man es vielfach zuzuschreiben, daß die Partei bei den Wahlen 1890 eine Niederlage erlitten habe. Dies sei aber nicht der Grund gewesen, sondern die unnatürlichen Bündnisse, die Einrichtung der Stichwahlen hätten das verurtheilt. Auch habe die eigene Nachlässigkeit in der Partei, mangelhafte Organisation dazu beigetragen und nicht minder die erlaunliche Thätigkeit im Mittelstande, welche es anderen überlasse, Politik zu treiben. Die verringerte Zahl der Abgeordneten sei übrigens noch kein Beweis für den Niedergang der Partei. In potenter Weise führte Redner aus, daß es verunthätigt sei, wenn eine Partei als solche oder ein einzelner sich grundlegend auf ein bestimmtes wirtschaftliches Programm festlege. Er zeigte ferner, daß die Aufnahme der Wirtschaftspolitik in das Programm der Partei eine Spaltung in drei Lager herbeiführen würde zum Schaden der ganzen Sache. Uebereinstimmend mit dem Redner sprachen noch die Abgeordneten Seyffardt, Schneider und Geheimrath Knebel. Abgeordneter Seyffardt warnte vor einer Ueberhöhung der in letzter Zeit zutage getretenen Schenkung des Centrums und war der Ansicht, daß viele Abgeordnete Kinder der Partei noch viel Arbeit machen würden. Deshalb dürfe man die Lage nicht so rosenfarben ansehen. Auf Antrag des Herrn Knebel wurde beschloffen, die Rede des Herrn Professor Kapf im Druck erscheinen und den darin ausgesprochenen interessanten Ausführungen als Flugblatt in der Provinz die weiteste Verbreitung zu verschaffen. Den Kopfenbericht erstattete Dr. Wolbenbauer. Die weiteren Punkte betrafen die Organisation und sonstige innere Angelegenheiten.

Posen, 10. Oktober. Zur Abschwägung der Wiltungen des Gekeltes über die deutschen Anstiedelungen in Westpreußen und Polen wurde durch eine gewaltige Agitation der Polen im Jahre 1887 die politische Retungsbank (Bank ziemski) geründet. Ihre Thätigkeit, die auf den Erwerb und die Parzellierung polnischer Grundbesitzes und auf die Verkaufsbereitstellung polnischer Güter an Polen gerichtet ist, konnte die Bank jedoch erst ein Jahr später beginnen, nachdem ein Anlageliquidum von einer Million Mark zusammengebracht war. Inzwischen hat diese Bank eine immerhin beachtenswerte Thätigkeit entfaltet. Durch ihre Vermittlung sind bis Ende Juni d. J. 18.500 Morgen im Werthe von 2 1/2 Millionen Mark parzelliert worden. 264 Pärtellen mit insgeseamt 14.500 Morgen im Werthe von etwa 2 Millionen Mark sind bereits verkauft worden. Eine wesentliche Unterstützung erfährt die polnische Rettungsbank durch die „Landeshilfsliche Genossenschaft“, die sich den An- und Verkauf polnischer ländlicher Besitzungen und die Regelung der Hypothekverhältnisse polnischer Gutsbesitzer zur Aufgabe gemacht hat. Da eine solche landwirtschaftliche Genossenschaft auch für Westpreußen besteht und sich ferner auch einzelne Pärtelle mit der Güter-Parzellierung und der Anstiedelung polnischer Güter befassen, so ist diese Thätigkeit der Polen immerhin geeignet, eine Stärkung des polnischen Grundbesitzes herbeizuführen. An und für sich wäre das ganz erfreulich; die Erfahrung hat aber hauptsächlich gelehrt, daß mit jedem Fortschritt der Polen die Gefahr des Rücktritts sich dem Deutschthum zunimmt.

Braunshweig, 12. Oktober. Gestern Mittag wurde das neue Braunschweigische Vaterländische Museum in einer kurzen Ansprache des General-Adjutanten v. Wachs hoch eröffnet. Anlässlich des Ablebens König Karls I. von Württemberg ist eine dreiwöchentliche Hof- und auer angeordnet.

Stenack, 12. Oktober. Für den am 18. Oktober hier stattfindenden Parteitag der nationalliberalen Partei in Thüringen ist die Theilnahme folgender Herren als Redner gesichert: Der Reichstagsabg. Dr. Fiechel-Gurt, Dr. Damm-Darmstadt, Dr. Württemberg, ferner Professor Gg. Meyer-



Heidelberg, Landtagsabg. Joh. Meiningen, Dr. Hans Altm-Leipzig.

Strasbourg, 11. Oktober. Der Statthalter Fürst Sodenlof eehrte gestern Nachmittag 5 Uhr hierher zurück und wurde von den Mitgliedern des Ministeriums, höheren Beamten und den acht in Strasbourg wohnenden Mitgliedern des Landesauschusses erwartet und begrüßt. Im Namen der letzteren hielt Dr. Petri eine Ansprache, in welcher er sagte:

Die bevorstehende Entlassung des Kaisers, die den Wünschen und Interessen von Elsas Wohlwörtern entsprechende Milderung der Wahlregeln eintreten zu lassen, hat im ganzen Lande freudigen Wiederhall gefunden und in allen Theilen der Bevölkerung Empfindungen aufrichtigen, herzlichen Dankes gegen den Kaiser und auch gegen den Reichskönig hervorgerufen. Wir wissen das Vertrauen zu würdigen, welches die Regierung durch Erfüllung unserer Wünsche gezeigt hat. Eure Durchlaucht dürfen sich verheeren lassen, daß die Elsas-Wahlranger es als gern geliebte Ehrenpflicht ansehen, dieses Vertrauen stets zu rechtfertigen. Wir werden stets bereit sein, auf der unerwiderlichen Grundlage der Zusammengehörigkeit von Elsas Wohlwörtern mit dem Reich Eure Durchlaucht, den Förderer unserer Interessen, den edelmütigen Freund der Bevölkerung, nach besten Kräften in dem hohen Vertrauen zu unterstützen, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu geordneter Entwicklung zu bringen zum Wohle des Reiches und des Landes.

Der Statthalter dankte für die freundliche Begrüßung. Die Entlassung liegt, wie mit Recht angenommen worden, auf den Kaiser zurückzuführen. Es ist dies thätlich ein Zeichen des Vertrauens, welches der Kaiser in die Bevölkerung setzt. Er werde den Dank, welchen Dr. Petri namens der ganzen Bevölkerung Ausdruck gegeben, zur Kenntnis des Kaisers bringen; derselbe werde um so wohlwollender davon berührt werden, als er den Interessen des Reiches selbst die liebste und mächtigste Teilnahme widmet. Der Statthalter dankte lobend für die ihm persönlich ausgesprochenen Sympathien und sprach die Hoffnung aus, er werde seiner bei Gelegenheit finden, sich als aufrichtigen und treuen Freund der Reichslande zu bewähren. Die zahlreich versammelte Menge brach in Hochrufe auf den Statthalter aus.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. Oktober. In Abgeordnetenkreisen wird die gestrige Rede des Finanzministers Steinbach dahin aufgefaßt, daß für die nächste Zeit alle verfügbaren Staatsmittel nur für die fortdauernden Mehraufwendungen des Kriegsbudgets und die Valutaregulierung reserviert sein müssen. Daraus ist die elagische Rede des Finanzministers zu erklären, seine Schilderung des Budgets Grau in Grau; die pessimistische Stimmung soll gleich von vornherein in der Brust der Volkvertreter jedweden Wunsch, die Staatskasse für allerlei in den Augen einzelner Bevölkerungstheile dringend notwendiger Unternehmungen anzurufen, erstickt. In den Unternehmungen, bezüglich deren der Finanzminister sagte, daß sie unterbleiben müssen, wenn auch weitere Reste Interesse daran haben, rechnet man in parlamentarischen Kreisen zunächst die Elfenbeinverfassungssatzung. Die geplante Verfassung der österreichischen Linien der Staatseisenbahn-Gesellschaft, der Südbahn und anderer Verkehrsunternehmungen wird bis nach Durchführung der Valutaregulierung verschoben, die Anlegung des Donau-Deerkanals und des Donau-Elbe-Kanals, der Bau der Tauernbahn u. bleiben vorerst formale Wünsche der Interessenten. Was die Valutaregulierung selbst anbelangt, so wird Finanzminister Steinbach demnach im Reichsrathe eine Gesetzsatzung einbringen, durch welche die Regierung ermächtigt wird, alle erforderlichen Maßnahmen auf eigene Verantwortung ohne vorherige Befragung des Parlamentes zu treffen.

Ungarn, 10. Oktober. Die Gesetze, die ungarer Ausstellung einen Besuch machten, haben vielen daun benutzt, um in dauernde Fehlnahme von nationalen Oppositionskräften zu führen. Es wurde für das nächste Frühjahr die Einberufung eines allgemeinen österreichischen Landkongresses nach Agrar beschlossen, welcher in Ungarn seine Fortsetzung finden wird. In denselben werden Jungeseken, die beiden kroatischen Oppositionsparteien, Slowenen und Alt-Slowenen ihre Vertreter entsenden. Man will aber auch die Serben zur Befestigung des Kongresses einladen.

England.

Dublin, 12. Okt. Parnells Leichenbegängnis. Während des ganzen Vormittags trafen unansehnliche Contergüsse aus allen Theilen Irlands ein. Trotz des fröhlichen Regens hielt eine Kofp an Kofp gedrängte Menschenmenge den Platz vor dem Stadthause besetzt. Der Sarg mit der Leiche Parnells trat Früh 7 Uhr ein und wurde von einer überaus zahlreichen Menge erwartet. Nachdem derselbe auf den Leichenwagen gehoben war, setzte sich das Gefolge, welches aus parnellischen Deputirten, Mitgliedern der Nationalliga und anderen Benennungskategorien bestand, nach dem Stadthause zu in Bewegung. Den Zug eröffnete ein Musikkorps, welches einen Trauermarsch spielte. Die Spitzen des Zuges trafen um 7 1/2 Uhr am Stadthause ein. Sämmtliche Straßen, durch welche der Kondukt sich bewegte, waren von einer zahlreichen Menschenmenge besetzt. Die Eingänge zum Stadthause wurden um 10 Uhr Vormittags geöffnet. Die wartende große Volksmenge drängte sich in das Innere, wo der Sarg Parnells auf einer erhöhten Estrade, mit Kränzen und Blumen bedekt, aufgebahrt war. Kurz nach 3 Uhr ging der Leichzug nach dem Kirchhof von Glasnevin ab. Dem von sechs Herden gezogenen Leichwagen folgten die parnellischen Deputirten, zahlreiche Mitglieder der Nationalliga und anderer Vereine und die Bürgermeister und Witzballkünstler Dublins, Korts und anderer Städte. Mehrere Musikkapellen waren im Zug. Die antiparnellischen Deputirten blieben weg. Unerwartet herrliche Ruhe. Der Leichzug kam nach 5 Uhr auf

dem Kirchhof an, wo eine gasföhlle Menschenmenge vor der Thüre wartete. Inbedeutende Aufhebungen fanden statt. Der Sarg wurde herabgelassen und die Menge zog unbedeutend voraus. Der Gottesdienst begann nach 6 Uhr und endete in später Abendstunde.

Schweden.

Stockholm, 11. Okt. Die Beisetzung des verstorbenen Generalmajors des deutschen Reiches in Schweden, von Redlich, fand von der deutschen St. Gertrudskirche in Stockholm aus statt, welche zu diesem Zwecke Trauermusik angelegt hatte. Die Trauerrede hielt der deutsche Prediger Siergel, und die Gesänge wurden vom deutschen Chor der Kirche ausgeführt. Nach Schluß der Feier wurden die Leberreste des Verstorbenen nach dessen Familiengrab auf dem neuen Kirchhofe übergeführt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Halle, 12. Oktober. Wie uns die hiesige Firma Eugen Strien mittheilt, wird demnach in ihrem Verlage ein hervorragendes Werk des Herrn Prof. Dr. Wilhelm Vöhlisch erscheinen, das sich betitelt: *Neuentwickelnde Theologie oder Geschichtliche Darstellung der Lehren Jesu und des Urchristentums nach den neuentwickelnden Quellen*. Der erste Band umfaßt 26 Bogen gr. 8^o (Preis Mk. 8) und der zweite (Schluß) Band von ungefahr gleichem Umfang wird bis zum April 1892 vorliegen. Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Der Herr Dr. Volkhart hat gegenwärtig von verschiedenen Berliner Bildhauern dargestellt. Zahlreiche Korporationen u. haben bereits bestellte Aufträge gegeben. Für die Ausführung von Reliefsingen pflegt dieselbe ein bestimmtes Modell benutzt zu werden, das sehr natürlich dem Beispiel des Kaisers folgt und sich nun ebenfalls ein Volkhart herstellen läßt.

In Nürnberg ist der Kupferstecher Johann Friedrich Fränkel gestorben. Unter seinen Stichen sind besonders bekannt: *Die Todtenkammer Christi* nach van Dyd, *Der Besuch auf dem Alm* nach Drengger, *Agnetalein* nach Brühner und *Die Königin Anne* mit dem Königen Friedrich Wilhelm und Wilhelm nach Martin. Fränkel hat ein Alter von 60 Jahren erreicht.

Beisetzungen.

— Verein deutscher Geistesmeister. Der im Jahre 1884 in's Leben getretene Verein deutscher Geistesmeister, dessen Hauptzweck die Absonderung und Förderung kunstgerechten Fachens nach einheitlicher Methode auf den deutschen Universitäten und Hochschulen ist, hielt seine diesjährige Hauptversammlung in Gießen ab. Zu den zu erwerbenden Kandidaten der Beisetzungen gehörte u. a. auch eine vom Vereine zum ersten Male vorgeschlagene Kandidatenprüfung. Auf Grund der vorchristlichen abholorten Lehrgänge hatten sich zwei Kandidaten gemeldet. Es waren dies die Herren Paul Ruy und Richard Körber aus Weipha bei Schiller, ersterer zugleich Sohn des verstorbenen Geistesmeisters A. G. Ruy, welcher dem Verein die Würdigung auf ihre vorzüglichen Leistungen in Theorie und Praxis beiden die erste Ehre ertheilt werden konnte. Der Verein, welcher es sich auch zur Aufgabe gemacht hat, die beiderseitigen Anweisungen, nach denen zu unterrichten sich sämtliche Mitglieder verpflichten, in Rücksicht herauszugeben, hat die demnach über den Genur eines Werkes im folgenden Ziel: *„Deutsche Hochschullehre nach strengster, schon Grundrissen, welches demnach dem Drucke übergeben werden kann*. Es wird dies das zweite vom Vereine herausgegebene Buch sein.

Dresden, 12. Oktober. Von hier wird dem *„Mittwoch“* berichtet: Es war am Vorabend zu Förner's wunderlichen Geburtstage. Ich lag beim Abendroth im „Englischen Garten“. Ein angenehmer Fremder, älterer, impolanter Herr mit martialischem gewöhnlichen Schurzrock nahm an demselben Tische Platz und verweilte mich nach in ein Gespräch. *„Welchen aus Dresden sind Sie?“* — *„Nein, das gerade nicht aber...“* — *„Sie lieben aber vielleicht gefällig zu wissen, warum sind heute angehtet so viel Jöhnen auf Häuser?“* — *„Das kann ich Ihnen sagen; es ist morgen Körner's hundertster Geburtstag.“* — *„Ah so. Dante recht lehr für gefällige Auskünfte.“* — *„Beute noch.“* — *„Ein hm... ich'sch Ötör, hundert Jöhre! Also lehr noch.“* — *„Nein, lehrer lehr er nicht mehr.“* — *„Um, hob ich mir gleich gedacht, aber immer ich'sch Ötör. Und was ist gewesen, was für Stellung hob gehabt Herr Körner? In er gewöhnlich Substitut oder Bürgermeister von Dresden, oder so etwas Ähnliches?“* — *„Nein, nicht bezeichnen. Er war ein für ihn Vaterland begeisterter Dichter und Heldenjüngling, der, kaum 21 Jahre alt, den Helendort gefunden hat.“* — *„Ungewöhnlich!“* sagte der hiedere Ungarnsch und transcrierte an seinem Hüft ein wenig weiter. *„Um hm. Belieben nicht zu glauben, daß ich unheimlich in in literaturwissenschaftlichen; ich lehrte alle ungarischen Dichter, wie Petöfy, Faludy, Zoltay, Kéfalady, Batorfy, Szathmar und so weiter, und von deutsche Dichter Göthe und Schiller und noch Andere, aber Körner ist mir lehrer unbekannt.“* — *„Wie schade, — denn gerade Körner war es, welcher die ungarische Literatur und Vaterlandsliebe so überaus lebendig in seinem Drama „Zsini“ veranschaulicht und verherrlicht hat.“* — *„Der Ungar ich mich sehr an „Zsini“ gesehen im Theater Nationaltheater. Das ist ein ungarisches Stück, in ungarischer Sprache überlebt.“* — *„Wie heißt dieser ungarische Dichter?“* — *„Mit mir Name entfallen, aber ganz egal, — kann mir ein richtiger Ungar gefahrlos haben den „Zsini“ und niemals ein Deutscher; kann ich Ihnen vorbekanntem auswendig beinahe Hälfte von „Zsini“: *„Wer müthig vor sein Vaterland gefallen...“* — *„Es sohele die viel Mühe, den hiederen Magyar'schen Liebeszug herabzubringen, daß in der Zeit Zsini's Körner der Dichter des Nationaltheaters „Zsini“ sei. Dann aber mit dieser Uebersetzung griff auch plötzlich eine ungemessene Begeisterung, die sich bei der nächsten Fällige Totaver Auslede decartia heigerte, daß er mit einem „Gien“ den vor 78 Jahren verstorbenen Dichter noch und abermals hoch und wunderbar hoch loben ließ. Als er nun gar hörte, daß dem Dichter des „Zsini“ in Dresden ein Denkmal gesetzt sei, da wollte er es auch sofort“ beifügen und ich vermute es nicht anders, als ihm auf diesem Wege Geeronen dienle zu leisten. Vorbeiführend bei einer Blumenhandlung, die Hand er einen müthigen Vorberkung. *„Der hüte gefahren hies, was Sie haben, denn ich bekümmert für Dichter, wenn „Zsini“, so hatte er die Bezeichnung befestigt. Mit dem „Zsini“ ausgerüstet gingen wir hin zum Körnerdenkmal vor der Kreuzkirche und dort brachte der Magare den deutschen Dichter seine Substanz. Er legte seinen Krans voll Andacht hin am Sockel des Denkmals zu den vielen anderen Schreier, die schon vorher niedergelegt waren, und es rührte mich tief, als der alte Herr hinaufblühte zu der hohen Gestalt des begeisterten Freiheitskämpfers und dann ernt und gemessen die Worte sprach: *„So, hobt Ihr Recht gehobt, junger Mann, wenn Du höst gescheit. Wer müthig für sein Vaterland gerollen, der baut sich selbst ein ewig Monument in treuen Herzen seiner Landesbrüder, und dies Gedächtniß stirbt kein Sturmwind nieder!“****

— In Verfall hat am Sonnabend der frühere Kaiser von Brasilien, Dom Pedro, den letzten Semmo. Harcor und Graen von Motto-Maria Denkmägen überreicht. Sie tragen auf beiden Seiten das Bild des Kaisers und auf der anderen den Namen des Reiches mit der Aufschrift: *„Das brasilianische Volk aus Erkenntlichkeit dem Dr. X...“* weil er ihm das kostbare Leines väterlichen Kaisers erhalten hat. Während die Kränze unter der Widze waren, hatte das brasilianische Volk seinen väterlichen Kaiser aus dem Lande gejagt. Erst vor Kurzem wurden sie fertig und Dom Pedro durch die Akademie der Wissenschaften in Rio de Janeiro eingeladen.

— Als vor nunmehr 10 Jahren Kaiser Alexander II. von Mörberhand fiel, beschloß demnach das erste Kaiserpaar, genau über derselben Stelle, an welcher der Kaiser-Beitruer blutend zusammengebrochen war, eine Schmelze errichten zu lassen. Die freiwilligen Spenden zu diesem Bau sollten reichlich aus allen Schichten der Bevölkerung und allen Theilen des Reiches kommen; selbst aus den fernsten Enden Sibiriens liefen Geldbeiträge ein. Wohlhabende Leute schenkten Tausende von Rubeln, der arme Mann brachte sein Kopfschmelzen herbei, und bald waren Millionen ankommen, aber, trotz der reichlich vorhandenen Mittel, vergangen Monate und schließlich Jahre, bis der Bau überhaupt nur in seinen Vorarbeiten in Angriff genommen wurde. Als das aber endlich gefaßt, traten leider bald nachmals Störungen recht bedauerlicher Art ein, über deren Ursachen damals ganz eigentümliche Berichte umliefen. Große Summen sollten bereits verschrieben und schließlich 600,000 Rubel vom Kaiser selbst aus einer Privatkassette erlegt worden sein, der damit zugleich aber auch nunmehrige Beschleunigung des Baues verlangte. Ebenfalls kam dozumal der Kaiser endlich in Ruß; allmählich ließ das Gottesganges empor und jetzt arbeitet man bereits am zweiten Stockwerk des selben, aber gleich allem wird, wie die *„Mittwoch“* berichtet, selbst der Rohbau der Kirche erst in drei Jahren vollendet sein. Für die Kosten des Rohbaues sind zwar 100,000 Rubel angelegt; wie viel die innere Ausschmückung kosten wird, läßt sich jetzt noch gar nicht ersehen.

— Kaiserneubühne. Interferenz (heißt Turen): *„Müller, Sie Schürde, Sie Schürde, Sie — Jretwegen muß der jüngste Tag noch verlaufen werden, damit Sie auf's Red kommen!“* — Ein Doktor. *„Zur Verfertigung des Verfallener Bader'schen „Doktor“ (alias Kurier) hat, bemerkt die „Mittwoch“, man solle mit ihm wegen Fälschung des Titel Dr. nicht zu streng ins Gericht gehen. Wer könnte wissen, ob es nicht eine epische Abarzung von Droschke'scher gewesen?“*

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Jerusalem.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: Julius Rudolph.
Mittwoch, den 14. Oktober 1891.
30. Vorstellung. — 26. Abonnem.-Vorst. Farbe: roth.
Der Vicomte von Lotoireres.
Lustspiel in 3 Aufzügen frei nach Bayard von Carl Duan.
Verlonen:

Brinz von Goubille, Marischall William Schirmer.
Seine Gemahlin Mathilde de la Chapelle.
Der Vicomte von Lotoireres Jenny Schneider.
Baron Duhall von Dugene Adolf Schimäder.
Germine, seine Schwester Elisabeth Göwe.
Desperrires, Parlamentsrath Edmund Drob.
Veronika, seine Schwester Emilie Friedau.
Bomponis, Lotoireres' Dolmetscher Walter Schmidt-Häpfer.
Grevin, Schneidermeister Karl Schmidt.
Albanne, seine Frau Franz Böhm.
Ein Notar, sein Sohn Viktor Wenzel.
Der erste Aufzug spielt in Paris, der zweite zu Chalon in dem Hause Desperrires, und der dritte zu Marly im Palais des Brinzen von Goubille.
Nach dem Lustspiel Pause.

Sicilianische Bauernhehr.

(Cavalleria Rusticana).
Der in 1 Akt von Pietro Mascagni.
Verlonen:
Santuzza, eine junge Bäuerin Emmy Weichardt.
Turiddu, ein junger Bauer Richard Hofer.
Lucia, seine Mutter Marck Hofe.
Alfi, ein Fuhrmann Franz Brenner.
Sola, seine Frau Louise Buttgardt.
Landleute, Kinder.
Die Handlung spielt in einem sicilianischen Dorfe.

Obern-Preis.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag, den 15. Oktober 1891.
31. Vorstellung. — 27. Abonnem.-Vorstellung. Farbe: blau
— Zum ersten Male:

Die Kinder der Crellen.

Lustspiel in 4 Akten von Schumann u. Holzogen.

Academische Bierhalle,

Friedrichstrasse 5.
Nähe des Stadttheaters.
H. Dortmund, Kaiserbräu und Licht-halmer, anerkannt kräftiger Mittagstis, 3 60 Pf., früh und Abend Stamm.
Empfehle meine Lokalitäten zur gefälligen Benutzung.
Zwei grosse Vereinszimmer sind zu vergeben.
A. Leue.

Aus dem Geschäftsberehr.

Seiden Bengaline (schwarze, weiße und farbige) von Mk. 1.95 bis 11.65 — glatt, gefaltet und gemustert — (ca. 32 beid. Qual.) verledert roben- und stidweisse, portio- und schreit das Fabrik Depot G. Gmeiner (K. u. S. Hofliefer.) Jülich, Wuster umgebend. Doppeltel Verteporo nach der Schwere.



